



## Wege zum Leben

### Predigt beim Startgottesdienst der Diözesanen Dienste

6. Oktober 2022, Mariendom Linz

Beim Startgottesdienst der Diözesanen Dienste ist es angebracht, dass wir auf unsere Situation schauen: Neben aller Zuversicht und Wohlwollen als Grundtenor sind da auch Sorgen und Krisen anzusprechen: dass es in diesem Prozess unterschiedliche Geschwindigkeiten gibt und dass es ein gutes Aufeinander-Hören und Mitnehmen der einzelnen Personen braucht. Es soll nicht so sein, dass sich der/die Stärkere/Lautere die Pfründe sichert und andere dagegen Frust schieben und sich überfordert und überfahren fühlen. Wir haben uns viel mit Strukturen beschäftigt. Natürlich wollen wir das Reich Gottes verwirklichen, den Menschen nahe sein, dem Leben dienen. Aber worin das gute Leben aller besteht, da gibt es durchaus sehr unterschiedliche Vorstellungen und Ansätze. Bei den Prioritäten haben wir vermutlich auch nicht gleich einen Konsens.

Beim Start ist es auch wichtig, auf das Vorzeichen zu schauen, auf die Haltung und Einstellung: Wohlwollen oder Ablehnung, Vertrauen oder Kontrolle, Risikobereitschaft oder Sicherheit, Ja oder Nein, Sympathie oder Aversion. Was sind die insgeheimen, vielleicht sogar nicht bewussten Vorurteile? Aus dem wird sowieso nichts? Der ist ohnehin schon tot? Gemeinsam packen wir's? Leben oder Tod? Geburt oder Sterblichkeit? Verstehen wir uns als Sterbebegleiter oder als Geburtshelfer? Die jüdische Philosophin Hannah Arendt (1906–1975) misst nicht dem Ende, sondern der Geburt, dem Beginn des Menschenlebens eine entscheidende Bedeutung zu: Jeder geborene Mensch steht für einen Neuanfang, mit jeder Geburt eines Menschen kommt etwas Neues in die Welt. Es ist ein Wunder, dass diese Frau es unternahm, den Menschen von seinen Möglichkeiten her zu denken – nicht von seinen Grenzen oder gar seiner Sterblichkeit her wie Martin Heidegger. Wo dieser das Dasein als „Vorlauf zum Tode“ begriff, dachte sie vom Beginn her, von der „Geburtlichkeit“.<sup>1</sup>

### Face to face

Deutlich geworden ist in Covid-Zeiten vielleicht auch, was uns emotional oder auch spirituell abgeht. Zärtlichkeit, Nähe, Körperkontakt, Umarmungen, das gemeinsame Feiern, Sinnlichkeit, da fehlt einfach etwas. Vielleicht ist auch bei den Einschränkungen der Liturgie ein Bewusstsein von dem entstanden, was fehlt. Welche Nahrung braucht unser Hunger nach Liebe, nach Geborgenheit, nach Zärtlichkeit? Vielleicht haben wir schon vergessen, dass wir Gott vergessen haben (Eberhard Tiefensee).

Bild-Gottes-Sein als „esse coram deo“. Das Bild-Gottes-Sein des Menschen bezeichnet die engste Nähe des Menschen zu Gott. Der Mensch ist das Wesen, das ständig „vor dem Angesicht Gottes“ lebt und wandelt. „Und weil das Auge dort ist, wo die Liebe weilt, erfahre ich, dass Du mich liebst. ... Dein Sehen, Herr, ist Lieben, und wie Dein Blick mich aufmerksam betrachtet, dass er sich nie abwendet, so auch Deine Liebe. ... Soweit Du mit mir bist, soweit bin ich. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anblickst. ... Indem Du mich ansiehst, lässt Du, der verborgene Gott, Dich von mir erblicken. ... Und nichts anderes

---

<sup>1</sup> Vgl. Rüdiger Safranski, Ein Meister aus Deutschland – Heidegger und seine Zeit, Frankfurt a. M. 2001, 163.

ist Dein Sehen als Lebendigmachen. ... Dein Sehen bedeutet Wirken.“<sup>2</sup> (Nikolaus Cusanus) Christen haben von Gott her ein Ansehen und können so dem Evangelium ein Gesicht geben. Erst von daher wird das Angesehen-Werden zu einer sittlichen Verpflichtung.

Gott ruft immer dahin, wo man letztlich Trost, Freude, Zuversicht und Hoffnung findet. Im letzten weiß dann der Mensch: so ist es gut, so ist es recht, so soll es sein. Das Evangelium ist eine Botschaft der Freude. Gott ist der „Gott allen Trostes“ (2 Kor). Gott, der Freund des Lebens (Weish 11,26), führt im letzten zu Glück und Heil, zur Sinnerfüllung und Lebensganzheit. Jesus, der gute Hirt, ist gekommen, damit wir Leben in Fülle haben (Joh 10,10). Gott ist kein Rivale und kein Konkurrent des Menschen. Wohl kann ein Anruf Gottes zunächst einmal beunruhigen und auch in Angst und Schrecken versetzen, wie es bei vielen Berufungserzählungen der Fall ist (Lk 1,29; 5,9). Es heißt dann aber immer: „Fürchte dich nicht!“ (Lk 1,30). Auf Dauer sind Angst, Sorgen und Schrecken nicht vom Geist Gottes. Gott führt nicht in eine Dauerkrise.

Jeder Ruf Gottes bringt, wenn er echt ist, einen Zuwachs an Liebe. Gott hat die Geduld des Reifens (Mt 13). Der falsche Eifer ist gepaart mit Ungeduld, Stolz, Unwillen und Übermut. Der gute Geist ist geprägt von Sanftmut und Frieden. Es ist also zu fragen, ob mich eine Wahl in der Liebe wachsen lässt. Gewalt, Überheblichkeit, ideologischer Eifer kommen nicht vom Geist Gottes. Endlösungen, Vergatterungen, Hauruckkommandos gehören nicht zum Vokabular der Gleichnisse Jesu.

*Im Antlitz des Anderen:* Wir erfahren Christus, den Ort der Erfahrung Gottes, „ab extra“, d. h. in der Geschichte von außen, vom anderen her. Diese Vermittlung Jesu durch den anderen ist kein abzukürzender Umweg (Mt 25,31-46; 1 Joh 4,7-8.20-21). Das „Leidensantlitz Christi, unseres Herrn“, begegnet uns, wenn wir von ihm fragend und fordernd angesprochen werden in „den Gesichtern der Kinder, die schon vor ihrer Geburt mit Armut geschlagen sind; ... in den Gesichtern der jungen Menschen ohne Orientierung; in den Gesichtern der Indios und häufig auch der Afroamerikaner, die am Rand der Gesellschaft in unmenschlichen Situationen leben und somit als die Ärmsten der Armen betrachtet werden können; in den Gesichtern der Landbevölkerung, die als gesellschaftliche Gruppe fast auf dem ganzen Kontinent in der Verbannung lebt, die manchmal des Grund und Bodens beraubt ist; in den Gesichtern der Arbeiter, die häufig schlecht bezahlt sind und Schwierigkeiten haben, sich zu organisieren und ihre Rechte zu verteidigen; in den Gesichtern der Unterbeschäftigten und Arbeitslosen, die entlassen wurden; in den Gesichtern der Randgruppen der Gesellschaft; in den Gesichtern der Alten, deren Zahl ständig zunimmt und die oft von der Fortschrittsgesellschaft ausgeschlossen werden.“<sup>3</sup>

*Die Augen öffnen!* Jesus lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für das Leid anderer. Jesu Sehen führt in menschliche Nähe, in die Solidarität, in das Teilen der Zeit, das Teilen der Begabungen und auch der materiellen Güter.

---

<sup>2</sup> Nikolaus von Kues, *De visione Dei/Die Gottesschau*, in: Philosophisch-Theologische Schriften, hg. und eingef. von Leo Gabriel. Übersetzt von Dietlind und Wilhelm Dupré, Wien 1967, Bd. III, 105-111.

<sup>3</sup>Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Medellin und Puebla (=Stimmen der Weltkirche 8, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz) Bonn 1980, Nr. 31-39.

### *In sich hineinsehen*

Dag Hammarskjöld<sup>4</sup>: „Je treulicher du nach innen lauschst, umso besser wirst du hören, was um dich ertönt. Nur wer hört, kann sprechen.“ Die Kraft der Stille und der Einsamkeit wird zur Kommunion und Kommunikation. So bleibt er im höchsten Einsatz, im Friedensengagement in den Krisen (Suezkrise, Ungarnaufstand, Laos, Südafrika, Kongo) ein Empfangender, ein Vernehmender und Hörender.

„Die Seele muss in einem doppelten Sinn ‚zu sich selbst kommen‘: sich selbst erkennen und werden, was sie sein soll.“ Die Selbsterkenntnis hat mehrere Stufen. Die erste ist das einfache Bewusstsein. Die zweite die bewusste Selbstbeobachtung, in der sich das reine Ich vom dunklen Grund des ungeteilten Ichlebens abhebt. Auf der dritten Stufe entdeckt man jenen Raum der Seele, den man nicht ganz ans Licht bringen kann, da er sowohl bewusst wie unbewusst ist. Hier wohnt das persönliche Ich, das eigentlich freie. Dieses Fortschreiten von der Selbsterkenntnis zur Selbstgestaltung, also das „Innere“ so zu bewohnen, dass von dort das „Äußere“ durchformt wird, wäre die eigentliche Aufgabe des Menschen. Viele erreichen aber nicht einmal die dritte Stufe der Selbsterkenntnis und bleiben an Oberflächlichem hängen. Das Wesen der Seele ist das, was das Leben formt, bezeichnet durch Sinn und Kraft. Der Sinn ist das Ziel, auf das die Seele hin geordnet ist, die Kraft ist ihr gegeben, um das Ziel zu erreichen, „um zu werden, was sie sein soll.“<sup>5</sup> (Edith Stein)

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>4</sup> Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg, München 1965; Johann Hoffmann-Herreros, Dag Hammarskjöld. Politiker – Schriftsteller – Christ, Mainz 1991.

<sup>5</sup> Edith Stein, Endliches und ewiges Sein, ESW II; 395.